

Die Kirche wird wieder religionsfähig

Die Religion kehrt als Religiosität zurück

Sowohl in der populären Kultur wie in den Debatten der Intellektuellen, in der Philosophie und den Kulturwissenschaften wird die Religion auf ganz neue Weise interessant. Interesse weckt sie als Erfahrung der Selbsttranszendierung, also gerade nicht nur weil sie – oft gewalttätig – auch in der modernen Kultur kollektive Zugehörigkeiten sichert und Grundwerte sanktioniert. Religion wird zur Religiosität. Wo Religiosität sich ausbreitet, kann dann aber auch die Kirche erneut Beachtung finden. Auf dem Weg über die Religion lernen die Menschen sogar mit dem Wort „Gott“ wieder etwas anzufangen.

Die Religionskritik eines Feuerbach, Marx und Freud, die darauf hinauslief, die Religion wegen des Verdachts auf Flucht aus der Realität ersetzen zu wollen durch die Arbeit an den immanenten Weltverhältnissen, sieht sich zunehmend einer scharfen Antikritik ausgesetzt. Diese Religionskritik, so inzwischen die Meinung vieler Intellektueller, ist realitätsblind, weil sie sowohl zu gering wie zu hoch von uns Menschen denkt. Sie verengt mit ihren eindimensionalen Begriffen die Wirklichkeit des Daseins, das wir selber sind, verleugnet die transzendenten Seins- und Sinnbedingungen, von denen wir immer schon leben.

Das Interesse an einem Glauben, der die Erfahrung der Selbsttranszendenz und des Einbezogenenseins in einen absoluten Sinn vermittelt, wird sich schließlich immer deutlicher auch im kirchlichen Teilnahmeverhalten zeigen. In der Kirche und ihren Gottesdiensten werden das Erleben und die Deutung der eigenen Religiosität gesucht. Spiritualität, wie man die neu erwachende Religiosität vor allem nennt, entwickelt sich im Zusammenspiel von Erleben und Deuten. Sie ist zwar zu einer Angelegenheit der Individuen und ihrer Sinnerfahrung geworden. Sie

motiviert aber auch den Ausgriff auf die tradierten Symbolsprachen des Christentums. Zugleich profitiert die tradierte religiöse Symbolsprache vom Kontakt und der Konfrontation mit anderen kulturellen Sphären, vor allem der bildenden Kunst, der Musik und der Medienästhetik. So wird die Religiosität einerseits eine sehr stark emotionale Dimension gewinnen, zum anderen den Charakter einer philosophischen Sinnreflexion, die sich im Lebens- und Weltanschaulichen bewegt.

Die Kirche wird sich der Religiosität öffnen

Die Suche nach dem eigenen Glauben, nach individueller Sinnvergewisserung und religiöser Lebensdeutung geht ihre eigenen Wege. Diese können zunehmend aber auch in die Kirche führen, wenn dort – wie es bei den Kasualien schon jetzt der Fall ist – Rituale angeboten werden, die an den riskanten Übergängen im eigenen Leben Halt, Orientierung und Sinnvergewisserung vermitteln. Oft wird in den Kirchen freilich immer noch eine Sprache gesprochen, die deshalb nicht mehr verstanden wird, weil ihr die existentielle, sinnbewusste Grundgestimmtheit fehlt. Dann gehen die kirchlichen Ritualangebote an den religiösen Sinndeutungsinteressen der Menschen vorbei.

Das muss aber nicht so bleiben. Die Sehnsucht nach Spiritualität, nach innerer Gewissheit, nach religiöser Erfahrung der Selbsttranszendenz wird die Aufgeschlossenheit der Kirche für das mystische Erleben und seine Deutung in der Symbolsprache des christlichen Glaubens vergrößern. Wenn es der Kirche gelingt, sich diesen Tendenzen auf konstruktiv-kritische Weise zu öffnen, kann sie innerlich lebendig werden. Wenn sie allerdings meint, mit sterilen Wahrheitsbehauptungen die reine Lehre des Evangeliums gepachtet zu haben, wird sich das religiös-spirituelle Interesse der Menschen andere Wege des Ausdrucks und der gemeinschaftlichen Erfahrung suchen.

In der Kirche wird die religiöse Sprache des Glaubens gesprochen

Die kirchliche Rede wird ihren herkömmlichen Gestus des steilen Behauptens ablegen. In Predigt und Seelsorge, Unterricht

und Bildung wird sie sich im Deutungszusammenhang des christlichen Glaubens um eine behutsame Verständigung über unser merkwürdiges Leben bemühen. Sie vermittelt die Einsicht, dass es die Grund- und Grenzerfahrungen unseres Lebens sind, die uns auf transpragmatische Sinnbedingungen führen, auf eine absolute Realität, von der wir immer schon herkommen, die wir aber nicht wissend vor uns bringen können. Auch dann freilich wird die Rede von Gott nicht zwingend. Es tritt jedoch hervor, dass die Rede vom Gott Jesu auf eine allumfassende Realität verweist, von der her unserem individuellen Leben eine unbedingte Bedeutung zuwächst und die Selbstvergewisserung im transzendenten Grund der Freiheit möglich wird.

Der Glaube an den Gott Jesu, so kann dann deutlich werden, führt in eine Lebensform, die durch ein unbedingtes Grundvertrauen ins Dasein gekennzeichnet ist. Christlich Glauben meint dieses Sich-Gegründet-Wissen in einer absoluten Realität. Die Wirklichkeit geht dem Glauben im empirisch Vorhandenen nicht auf. Er sieht sich aber auch nicht nur hinausgehalten ins Nichts, sondern in einem transzendenten Grund wurzeln, der schöpferisch und gut ist. Dieser Glaube ist mit existentieller Hoffnung verbunden. Deshalb ist die Lebensform, in die er führt, durch Gelassenheit gekennzeichnet, durch Loslassenkönnen, Sich-Überlassenkönnen. Wer in diesem Sinn glaubt, weiß, dass er sich das Wichtigste im Leben nicht selbst erarbeiten kann und muss. Letztlich ist alles Gnade, Geschenk, wie das Leben selbst. So ist die Lebensform des Glaubens die Praxis der Liebe. Wer die Bibel kennt, weiß dann auch, dass diese drei bleiben, Glaube, Hoffnung, Liebe. Sie bleiben sogar, wenn der Gott entschwindet oder wir ihn nur wie durch einen dunklen Spiegel ahnen können. Die Liebe aber ist die größte unter ihnen.

Die religiöse Sprache des Glaubens wird als Symbolsprache verstanden

Die Rede von Gott hat Realität, eine ungeheuer machtvolle Realität. Es geht mit ihr schließlich um das all unserem Denken und Tun voraus laufende und es bedingende, in seinem Grund unbe-

greifliche Ursprungsgeschehen der Freiheit. Wir haben es auch sonst mit solchen Formen nicht gegenständlicher, aber machtvoller, Lebenssinn allererst ermöglichender Realität zu tun, in der Liebe, in der Moral, in den Rechtsverhältnissen der Gesellschaft. Diese Realitäten können in sichtbare soziale Ordnungen eingebracht, in Gesetzen festgeschrieben werden. Aber ihre Kraft schöpfen sie aus einer geistigen Dimension, mit der sie in den Köpfen und Herzen der Menschen lebendig sind. Das gilt so gesteigert für Gott. Das Wort von ihm führt uns in letzte Gedanken und die Empfindung tiefster Gefühle. Aber das Wort von Gott geht in keiner gegenständlichen Wirklichkeit auf, ist aber auch nicht von bloß subjektiver Natur. Die Rede von Gott, Erzählungen und Bilder von ihm, die die Bibel überliefert, können dadurch unserem Leben eine aufs Letzte gehende Sinn-erfüllung verleihen und eine mit Sinn-gewissheit erfüllende Da-seinsform.

Die Kirche versucht auf die Sinnfragen der Menschen einzugehen

Die Kirche lernt mehr und mehr die religiöse Frage in Gestalten der Sinnfrage zu verstehen, auch die darin zumeist unausdrücklich implizierte Frage nach Gott. Sie wird sich in Zukunft verstärkt an der Neuentdeckung des Glaubens als einer konstitutiven Dimension menschlichen Lebens beteiligen. Glauben fängt nicht mit der Anerkennung von Lehre und Theologie an, nicht mit einer Summe von Glaubenssätzen und Vorschriften, sondern mit der existentiellen Offenheit für Transzendenz, für das Unbedingte, dafür, dass die Wirklichkeit sinnbewussten Lebens im Vorhandenen nicht aufgeht, seine Einheit und Freiheit im Transzendenten gründet.

Diese Offenheit für Transzendenz, die Sehnsucht nach Selbsttranszendenz, nach gesteigerter Bewusstheit von der Gründung des eigenen Lebens in einer absoluten Sinnrealität konkretisiert sich in dem Verlangen nach spiritueller Erfahrung. In der Symbolwelt des Christentums hat sich diese Sehnsucht in der Vorstellung vom Paradies, vom geöffneten Himmel, vom ewigen Frieden, von Gottes neuer Schöpfung, von der Rechtfertigung allein aus Gnade dargestellt. Es sind dies Symbole, die zur Darstellung der Verheißung absoluten Sinns auch heute noch tra-

gen. Von diesem Wissen machen die Werbeindustrie und die Popkultur regen Gebrauch. Auch dort wird zumeist nicht verschwiegen, dass diese Sehnsucht nach Sinn mit den materiellen Dingen des Konsums nicht zu befriedigen ist.

Die Kirche wird die Aufgabe und die Chance gesteigert wahrnehmen, Wege zur Erkundung dieser spirituellen Dimension unseres Lebens zu eröffnen und mitzugehen. Sie begreift, dass der Weg zu dem vom Wort Gott Gemeinten durch die innere Welt unserer Sinnerfahrung führt. Es ist der Weg, auf dem wir merken, dass der Wirklichkeit ein Geheimnis innewohnt. Religiöse Sinnerfüllung stellt sich ein, wenn ich erkenne, wozu ich mich in letzter Hinsicht bestimmt finde, was meinem Leben einen unauslöschlichen Sinn, Inhalt und die Gewissheit gibt, auf keinen Fall vergeblich zu leben.

Oder sind die irdisch-weltlichen Dinge zuletzt doch die höchsten Werte: die Gesundheit, die Familie, der Beruf, das Geld, der Konsum, die Kunst? Alles endliche Dinge – dennoch von höchstem Wert, das Leben sinnlos, wenn sie zerbrechen? So geraten wir vor die Sinnfragen, deren Lösung – wenn überhaupt – nicht möglich ist, ohne den Himmel zu öffnen. Die Wunde des im Endlichen nicht zu befriedigenden Sinnverlangens schmerzt, auch wenn viele Zeitgenossen sich an diesen Schmerz gewöhnt haben oder ihn verdrängen. Die Kirchen können ihn ebenfalls nicht im Handumdrehen heilen, weil die traditionelle Sprache des Glaubens zwar Antworten auf die Sinnfragen bereithält, aber sie nur in existentieller Auslegung freigibt. Wo die Kirchen zu ihrer Religionsfähigkeit zurückfinden, können sie zur Lösung des Sprachproblems des Glaubens beitragen. Es gelingt ihnen am besten, wenn sie für die Dimension des Absoluten in unseren Lebenserfahrungen sensibilisieren, die Grenzen der Machbarkeit anerkennen und immer wieder in diese den religiösen Unbedingtheitsgehalt unserer Daseinsgewissheit ansprechende und nur von ihr her mögliche Zusage finden: Es ist ein Sinn in allem und er erschließt sich dir. Also kannst du auch mit Matthias Claudius täglich singen: „Ich danke Gott und freue mich wie's Kind zur Weihnachtsgabe, dass ich bin, bin, bin und dies schön menschlich Antlitz habe.“

Zum Beispiel: Die Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg

Einst in der wilhelminischen Ära errichtet, wurde die Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg bereits vor 15 Jahren zu einem auch ästhetisch ansprechenden Zentrum der Begegnung von Kulturen und Religionen umgebaut.

In Heilig-Kreuz werden Aktivitäten entfaltet, die zeigen, dass sich das Christentum in einer Stadt wie Berlin mit ihren vielen Kulturen und Religionen, angesichts der Verflüssigung der Religion ins spirituell Religiöse, neu verorten und eine veränderte Rolle ausbilden kann. Der Weg, den die Heilig-Kreuz-Kirche während der etwa 100 Jahre ihres Bestehens gegangen ist, bildet einen enormen religionskulturellen Wandel gleichsam in sich ab. Es ist der Weg von einer hegemonialen Kulturform, in der das Christentum für den die Gesellschaft überwölbenden Wertehimmel und dessen Sakralisierung stand, hin zu einer postmodernen Urbanität, die durch Differenz, Heterogenität, Pluralität, Individualität und in dem allem zuletzt durch eine Neuentdeckung der Kraft des Symbolischen und der ästhetisch-religiösen Erfahrung gekennzeichnet ist.

Die Kirche wird an vielen anderen Orten diese kulturelle Transformation von Einheit hin auf Vielfalt und Differenz, von eindimensionaler, ökonomischer Rationalität hin zu einer Polyzentrik und ästhetisch-symbolischen Anreicherung des Lebensgefüges – aus dem Potential der traditionellen christlichen Religionskultur heraus – weiter betreiben. Dann wird der Kirche der strukturelle Wandel gelingen: Weg von einem dogmatisch normativen, starren Selbstverständnis hin zu einer Verkündigungspraxis und Bildungsarbeit, die sich zum Medium und Erschließungsforum in der Selbsterkundung der Religiosität der Menschen macht. Die Kirche beteiligt sich an der Ausbildung und Beförderung kultureller und religiöser Vielfalt. Sie ermöglicht die in der globalisierten Welt dringend benötigte Wahrnehmung und Verständigung zwischen unterschiedlichen kulturellen Prägungen und religiösen Orientierungen.

Dann wird sie als ein viel versprechender Ort ästhetisch-religiöser Erfahrung wahrgenommen. Sie denkt nicht mehr hierarchisch, nicht mehr dogmatisch-normativ, nicht mehr missionarisch-appellativ. Sie denkt vielmehr von ihren religiösen Räumen und den symbolischen Formen der christlichen Überlieferung

her, den unendlich vielen Bildern und Geschichten, die ihre Überlieferungen in sich bergen, die in der Zeichenwelt ihrer Räume zur Gestalt gefunden haben und in ihnen immer wieder zur Aufführung kommen. Sie stellt sich den Flaneuren und den Suchenden zur Verfügung. Sie hat keine Scheu davor, dass sie als Teil der ohnehin religiös aufgeladenen, synkretistischen Kulturverhältnisse wahrgenommen wird. Sie sieht es vielmehr als eine Chance, die vielfältig und oft auch unausdrücklich gelebte Religion der Sehnsucht und der offenen Fragen auszuhalten und Sprache finden zu lassen.

Die Kirche wird auf diese Weise sogar eine neue Theologie auf den Weg bringen, als Reflexionsgestalt der Religion der Suchenden. Diese steht nicht gegen die Bibel und die kirchliche Überlieferung. Sie bewahrt und pflegt vielmehr diejenigen Potentiale der christlichen Überlieferungen, die sich in die weltanschaulichen Sinn- und Orientierungsbedürftigkeiten der modernen Welt übersetzen lassen. So bleibt die Kirche davor bewahrt, der modernen Antimoderne eines polit-religiösen Fundamentalismus und Fanatismus Vorschub zu leisten. Das normative Kriterium, an dem die evangelische Kirche theologisch festhält, weil sie sonst nur ihre Selbstaufgabe realisieren könnte, ist die individuelle Freiheit, wie sie sich am Leitfaden evangelischer Rechtfertigungslehre hinsichtlich ihrer absoluten Gründe und Zwecke über sich verständigt findet. Protestantische Religion lebt auch in Zukunft von der Erfahrung und Einsicht, dass wir mit dem Bewusstsein unserer Freiheit im Unbedingten gründen, im Gott des Evangeliums, seiner Zusage vorbehaltloser Anerkennung.

Der Kirche kommt somit schließlich entscheidend auch eine religiöse Bildungsaufgabe zu. Es gilt, das religiöse Bewusstsein der Menschen pluralismusfähig zu machen. Religiöse Bildung kann die Gewissheit in der eigenen Überzeugung stärken, weil sie deren Gründe einsichtig macht. Sie kann gerade so zur kognitiv dissonanten Begegnung mit anderen Konfessionen und Religionen befähigen, also dazu beitragen, dass wir uns kulturell verträglich in einer Kultur mit vielen Göttern bewegen.

Um diese Bildungsaufgabe kompetent wahrnehmen zu können, braucht die Kirche eine zeitgemäße Religionstheologie. Diese wird sich im Horizont eines Verständnisses von Kultur und Gesellschaft bewegen, dem das Glauben, die religiöse Sinn-dimension, als Horizont der Vergewisserung im Lebenssinn

konstitutiv, aber eben als ein kultureller Faktor neben anderen, auch religiös anderen, zugehört. Es gilt die Zeitgenossen davon zu überzeugen, dass es in der Religion um die Thematisierung, Symbolisierungen und die rituelle Begehung der letztinstanzlichen Sinnbedingungen menschlichen Lebens geht, dass sie letzten Halt gewährt in der Unübersichtlichkeit des modernen Lebensgefüges, Fragen der Sinnorientierung in der Gesellschaft bearbeitet, dabei nicht für alles und jedes, sehr wohl jedoch fürs Ganze steht, freilich in einer Vielfalt wiederum individueller Perspektiven. Kirchliche Bildungsarbeit bewegt sich in offenen Räumen. Sie wird die Kommunikation ermöglichen zwischen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften, mit bekennenden Atheisten ebenso wie mit religiös Gleichgültigen und Agnostikern.

Das kann auf Diskussionsforen und mit Vortrags- oder Predigtserien geschehen. Dafür steht im Grunde das ganze religionskulturelle Programm in den Kirchen, auch und gerade ihre Rituale und Liturgien, die Gestalten gelebter Religion. Die Kirchenräume sind mit der Kirchenmusik seit jeher Orte der Pflege einer besonderen Ästhetik. Die Gestaltung der kirchlichen Räume durch Kombination der überlieferten Christentumskultur und ihrer ikonischen Zeichen mit Werken moderner bildender Kunst werden in Zukunft eine immer größere Rolle spielen.

Mit dem allem wird die evangelische Kirche öffentliche Kirche in der Gesellschaft bleiben und zunehmend wieder werden. Sie wird es durch ihre Formung zu offenen Räumen spiritueller Erfahrung, durch die ästhetisch ansprechende Inszenierung ihrer Liturgien, durch ihre lebensnahe und gedanklich anspruchsvolle Seelsorge und Predigt, indem sie sich als ein Ort religiöser Bildung und Aufklärung gestaltet.